

*Im Erwarten einer
neuen Erde*



BRIEF AUS GRANDCHAMP 2012

Eine Zukunft, die schon angebrochen ist

Ein Gebet begleitet unser Leben und nährt unsere Hoffnung: *Dein Geist der Güte führe uns zu der einen, versöhnten Erde*. Es hilft uns, auf den Horizont zu schauen: eine Zukunft des Friedens in Gerechtigkeit für alle, ein versöhntes Universum, die Erfüllung aller Verheissungen Gottes. Wir sind eingeladen, die Gegenwart – unser Leben, unsere Engagements – im Lichte dieser Zukunft zu sehen. So weist uns dieses Gebet die Richtung in unseren alltäglichen Entscheidungen, wenn das Elend und die Erschütterungen der Welt, die wachsende Unsicherheit und die endlosen Konflikte, unter denen ganze Völker leiden, uns zu entmutigen drohen. Wie schnell verlieren wir den Horizont aus den Augen!

Diese Zukunft ist schon angebrochen. Sie hat mit dem Kommen Jesu und dem Ostergeheimnis begonnen. Jesus liess sich sein ganzes Leben lang vom Geist der Güte Gottes führen, bis hinein in die Nacht seiner Passion, ohne je Böses mit Bösem zu vergelten, ohne der Spirale der Gewalt nachzugeben. Auf Verachtung, Hass und Ablehnung antwortete er mit einer grösseren Liebe: „Vater vergib ihnen ...“, und so hat er den Tod verwandelt in einen Übergang ins Leben. Mit seiner Auferstehung bricht eine ganz neue Wirklichkeit in unsere Welt und in unsere Geschichte ein. Sie eröffnet einen Neubeginn für die ganze Menschheit, ja für die ganze Schöpfung. Als Erstgeborener von den Toten hat Jesus uns den Weg des Unverhofften aufgetan: den Weg zu einer neuen Menschheit und zu einer versöhnten Erde. *Alles ist bereits erfüllt, alles ist da, aber erst im Keim: eine verborgene Auferstehung, „weil sie in der Nacht geschieht (...) und sich nicht von aussen aufdrängt. Sie ist ein Hervorsprudeln des Lebens, das uns von innen her ergreift.“ (E. Leclerc). Ein Keim, der wachsen und aufblühen will in der Kraft des Geistes von Pfingsten.*

Ostern und Pfingsten sind ein Geheimnis, ein entscheidendes Geschehen, welches den ganzen Kosmos umfasst. Seitdem durchwirkt der Heilige Geist unser Erde: unsere innere Erde wie auch die Erde, auf der wir leben. *Die gesamte Schöpfung seufzt bis zum heutigen Tag und liegt in den Geburtswehen einer neuen Welt. Sie wartet sehnsüchtig auf das Offenbarwerden der Söhne und Töchter Gottes (Röm 8,19.22).* Die Zukunft der Schöpfung ist eng verbunden mit der des Menschen. Um zu ihrer Erfüllung zu gelangen, ist die Schöpfung auf den Menschen angewiesen, denn in ihm wird die Zukunft vorbereitet. Jeder Mensch ist ja ein eigener Mikrokosmos. So **wartet** die Schöpfung darauf, dass immer mehr versöhnte, befriedete Menschen ans Licht treten, *viele Brüder und Schwestern*, die Jesus nachfolgen.

Das Zur-Welt-Bringen des neuen Lebens, des Lebens Christi in uns, ist eine Aufgabe für das ganze Leben. An uns ist es, das Wort zu empfangen wie Maria. Es will in uns Fleisch werden und Frucht bringen: uns zu Zeugen des Auferstandenen und der Vergabung Gottes machen, und zu Friedensstiftern. Gott handelt nicht an unserer Statt. Er möchte, dass wir uns in Freiheit mit ihm engagieren. Er lädt uns ein, mit dem Heiligen Geist zusammenzuwirken und innerlich ganz offen und bereit zu sein für das neue Leben, das geboren werden will. Das erfordert unsererseits ein Zulassen, welches aber

keine passive Haltung ist, sondern aktive Mitarbeit unseres ganzen Wesens. So will uns Gott an der Vollendung seines Werkes beteiligen.

Auf dem Weg sein zu *der einen, versöhnten Erde* ... Den Heilsplan Gottes bejahen, ihn zu unserem eigenen machen, d.h. unser Leben, das Leben der Welt und der Kirche im Licht der universalen Versöhnung sehen lernen und empfangen:

* Beständig bei der Quelle bleiben und geduldig einwilligen in einen langen Weg der Verwandlung, auf dem wir innerlich eins werden, unser Herz sich weitert, und wir zu Menschen der Gemeinschaft werden.

* Den Weg des Vertrauens wagen, offen sein für den anderen in seiner Verschiedenheit (Kultur, Konfession, Religion ...), auf ihn zugehen und uns nicht verschliessen in Angst, Misstrauen und Vorurteilen jeglicher Art.

* Tag für Tag aus der Vergebung leben; sie allein kann einen Neubeginn in den Beziehungen möglich machen.

* Sich für ein Leben in Einfachheit und Solidarität entscheiden, unsere Güter teilen und nach Gerechtigkeit für alle streben.

* Wachsen im Bewusstsein der grundlegenden wechselseitigen Abhängigkeit (Interdependenz) von allem Geschaffenen. Dies führt uns zur Demut; wir sind nicht nur Verwalter der Schöpfung, sondern Geschöpfe unter Geschöpfen.

Wenn wir uns vom Geist der Güte leiten lassen, können wir lernen, als versöhnte Menschen zu leben. Wir können mit Männern und Frauen aller Traditionen auf die Zukunft zugehen. Sie bricht bereits an, ihr Horizont will unseren Weg erleuchten. So können wir voll Hoffnung leben in unserer heutigen Welt, die sich so grundlegend wandelt. Diese Hoffnung ist nicht naiv, sie weiss um das allgegenwärtige Böse. Sie ermöglicht jedoch den Blick des Glaubens, der sich weigert, nur auf die ‚Schatten‘ zu sehen, die uns so leicht verzweifeln lassen. Wenn wir uns der Zukunft Gottes zuwenden, die bereits in kleinen Zeichen gegenwärtig und sichtbar ist, und darüber staunen, dann können wir Leiden durchstehen. Dann können wir wie Franziskus mit allen Kreaturen das Licht preisen und die Liebe, die stärker ist als das Böse und der Tod. Diese Liebe versöhnt uns, lässt uns leben und macht uns für eine neue Zukunft bereit.

Sr. Pierrette

Die eine, versöhnte Erde ... Davon hatten wir einen kleinen Vorgeschmack bei unserem letzten kommunitären Treffen! Vier Zeugen aus verschiedenen religiösen Traditionen waren bei uns: Claire Ly aus Kambodscha, katholische Christin mit buddhistischer Herkunft, Oberrabbiner Guedj, unser Freund Allaoui, ein Sufi, und Pfarrer Timothée Reymond. Wir alle hatten den Wunsch, eine Begegnung, eine Zeit des intensiven Zuhörens zu erleben. Wir wollten einander Anteil geben an dem, was die einen und die anderen in der Tiefe bewegt, und gemeinsam ein kleines Stück Wegs auf diese eine, versöhnte Erde zugehen. Hier sind zwei Echos: von Maria de Groot aus den Niederlanden, wo sie in Woudsend mit Sr. Christianne Gruppen empfängt, um miteinander die Bibel zu lesen, und von Sr. Anne-Geneviève:

EINE FRUCHTBARE BEGEGNUNG

Aus Grandchamp komme ich jedes Mal mit einer neuen Einsicht nach Hause, die sich auf Gott oder auf Menschen beziehen kann. Meist hilft mir das in meinem Umgang mit anderen, da ich mich selbst besser verstehen gelernt habe.

Beim diesjährigen Treffen, wo sich Menschen aus verschiedenen Traditionen begegneten, habe ich diese Erfahrung in besonderem Masse gemacht.

Am meisten habe ich von Rabbiner Guedj gelernt. Ich beschäftige mich gerne mit jüdischer Mystik und war deshalb besonders empfänglich für seine Weisheit. Wie gut zu hören, dass wir unser Ego verleugnen können, damit unser wirkliches Ich ans Licht kommen kann. Das Wort 'zimzum' summt noch tagelang in der Kommunität herum. 'Zimzum' tun, d.h. unseren Egoismus zurücknehmen, um Gott und unserem wirklichen, tieferen Ich Raum zu geben. Denn dort in der Tiefe handelt der Ewige. Diese Einsicht reicht für

mein weiteres Leben. Sie bestätigt, was ich von Teresa von Avila und Edith Stein auch schon gelernt habe: „Geh in deine innere Mitte. Dort ist der Ort der Begegnung, die dich zu deiner eigentlichen Bestimmung bringt.“

Der Rabbiner verwies nachdrücklich auf die Beziehungen, in denen wir leben. Man kann Gott nicht ohne seinen Nächsten finden. „Vereinige dein Verlangen mit Gottes Verlangen.“ Diese jüdische Weisheit ermöglicht gesegnete Begegnungen.

Ich denke, dass die Kommunität sich von diesem Verlangen leiten liess, als sie die verschiedenen Traditionen einlud, einander ihre jeweiligen Lebenseinsichten zu bezeugen. Es ist schon ein Fest an sich, wenn eine Gemeinschaft, eine Kommunität, sich öffnet für andere Traditionen. Begegnungen in solcher Gastfreundschaft erfrischen und bereichern. Jüdisches, sufistisches, buddhistisches und christliches Leben und Denken entfaltet sich durch inspirierende Zeugen. Ich war froh, dass eine Frau dabei war, Claire Ly, die aus eigenem Erleben vertraut ist mit der buddhistischen und der christlichen Tradition. Es ist immer meine Hoffnung, dass gerade Frauen fruchtbare Begegnungen zwischen den Religionen ermöglichen. In Grandchamp geschieht genau dies. Das Zeugnis einiger Schwestern zeigte, wie viel oft noch verborgener Reichtum in der Kommunität ruht.

Ein in der geistlichen Tradition bekanntes Gleichnis habe ich folgendermassen überarbeitet:

Es waren einmal drei weise Frauen, die schon jahrelang zusammenwohnten. Sie hatten sich noch nie gestritten. Eines Tages sagte eine von ihnen: Lasst uns einmal probieren, uns zu streiten wie andere Menschen auch. Die beiden anderen sagten: Wie haben keine Ahnung, wie das geht. Nun, sagte die erste, ich

lege einen Stein zwischen uns und sage: Der gehört mir. Dann sagt ihr: Nein, das ist mein Stein. Dann streiten wir uns von selbst. Gesagt, getan. Die erste Frau legte einen Stein in die Mitte und sagte: Das ist mein Stein. Die zweite antwortete: Nein, er gehört mir, und die dritte: Nein, mir. Die erste antwortete: Natürlich gehört der Stein euch. Nehmt ihn. Die zweite sagte zur dritten: Der Stein gehört doch dir. Und die dritte sagte: Er gehört dir. So ging es weiter, und es gelang ihnen nicht zu streiten. Drei weise Frauen, drei Religionen, ein Stein, den sie einander gönnten.

Maria de Groot

*

Die Begegnung mit unseren vier Referenten und das Zeugnis ihres jeweiligen Glaubens, in grossem Respekt, gegenseitigem Vertrauen und echter Offenheit, haben mich tief berührt. Sie haben mir gezeigt, wie sehr Gott, das Göttliche, in allen Herzen wirkt, auch wenn wir nicht immer dieselbe Wirklichkeit mit denselben Worten bezeichnen. Unsere Verbundenheit war so gross, dass wir gemeinsam mit Texten aus unseren verschiedenen Traditionen beten konnten.

Das erinnerte mich an das, was ich in über fünfzig Jahren in Algerien, einem muslimischen Land, empfangen habe. Aber ich glaube, dass meine Erfahrungen auch in anderen religiösen Traditionen hätten gelebt werden können.

Ich denke beispielsweise an meine Teilnahme am ‚Ribat es-Salam‘, dem ‚Band des Friedens‘. Das ist eigentlich keine Gruppe des interreligiösen Dialogs. Es geht vielmehr um die Berufung, den Alltag als Muslime und Christen zu leben, verbunden in derselben Suche nach Gott. Das Gebet nimmt dabei einen wichtigen Platz ein, neben dem Aus-

tausch über ein Thema, das gemeinsam für die halbjährlichen Treffen gewählt wird. Die Gebete beider Religionen, bei denen in der Regel alle Teilnehmenden anwesend sind, begleiten unseren Austausch. Besonders wertvoll ist für uns eine Stunde des gemeinsamen stillen Gebets, das spontan von Refrains oder Worten aus der einen oder anderen Tradition unterbrochen wird.

Einer der Referenten bei unserem Treffen sagte: *„... den anderen in seinem eigenen Glauben einwurzeln, und nicht an die Allgemeingültigkeit des eigenen, persönlichen Blickwinkels glauben.“* Eine algerische Freundin, die schwer körperbehindert ist, hat mir das veranschaulicht. Von ihrer Familie verachtet, unausgefüllt in ihrem Glauben, liess sie sich zunächst von einem christlichen Wort von Jean Vanier ansprechen: *„Jeder Mensch ist eine eigene, heilige Geschichte.“* Später halfen ihr Texte von Scheich Bentounès, einem Sufimeister, sich selbst zu finden. Darüber haben wir uns oft ausgetauscht. Trotz ihres Leidens ist sie jetzt im Frieden, verwurzelt in ihrem Sufi-Glauben.

Bei diesen verschiedenen Erfahrungen konnte ich spüren, dass Toleranz nicht die erste Haltung im interreligiösen Dialog ist, sondern die Frucht einer inneren Öffnung für den anderen. Der ‚intra‘-religiöse Dialog ist möglich, wie Claire Ly sagte. Er beginnt in unserem eigenen Herzen. Er ist nicht nur möglich, er weist sogar darauf hin, dass die Verwurzelung im jeweils eigenen Glauben authentisch ist. Er ist Zeichen unseres tiefsten Bekenntnisses, Zeichen für das, was Oberrabbiner Guedj *„an der Harmonie der Gegensätze arbeiten“* nannte, oder – um es mit Allaoui zu sagen: *„Dahin kommen, dass es nicht mehr dich und mich gibt, sondern nur noch IHN.“*

Sr. Anne- Geneviève

LICHTSPUREN¹

So nennt Andreas Marti, reformierter Pfarrer in Zürich und engagierter Freund des Sonnenhofs, das Buch, in dem er die eindrücklichen Erfahrungen seiner verschiedenen Klosteraufenthalte rund um den Globus schildert und auch dem Sonnenhof ein Kapitel widmet. Ich möchte einige Gedanken in Form eines Briefes an eine buddhistische Nonne ausdrücken:

Liebe Schwester Sumana,

eine bunt gemischte Klosterwelt findet sich in dem Erfahrungsbericht von Andreas. Auch Dein Kloster in Ladakh, im indischen Himalaya, und der Sonnenhof, unser Haus der Stille in der Schweiz, haben ihren Platz darin. So verschieden scheint unsere Lebenswelt, unser religiöser Hintergrund – und so tief verwandt und verbunden sind wir in unserer inneren Suche.

In uns allen lebt die Sehnsucht nach dem tiefen Einssein, dem Ein-klang mit Gott, mit dem Sinn dieses Lebens; wir möchten lernen, was wirklich tiefe Güte und Mitleiden, einfach Menschsein bedeuten. Jemand aus Deiner Tradition sagt:

Jeder Mensch hat einen geistlichen Hunger, da sind wir alle gleich. Als mir dies wirklich bewusst wurde, begann ich, einen tiefen Respekt zu bekommen für Andersgläubige. Mir wurde damit auch bewusst, wie sehr wir alle zusammenarbeiten müssen für diese unsere Welt.

Mit Dir und Euch allen, deren Stimme ich in diesem Buch höre und aufnehme, fühle ich mich wie in einem unsichtbaren Netz verbunden und erneuert in

meiner Hoffnung. Dass Nonnen und Mönche, auf vielfältigste Weise in Buddhismus, Hinduismus, Christentum verwurzelt, in ihrem innersten Leben etwas tief Gemeinsames suchen, beglückt mich und fordert mich heraus. Deinen Worten kann ich nur zustimmen:

Der Punkt, wo ich am effektivsten Veränderungen in der Welt anstellen kann, ist mein Inneres. Von da aus wirke ich in der Welt.

Auch eine Stimme aus Burma hat eine besondere Resonanz in mir:

Liebende Güte ist in der entsprechenden Meditation wie eine Energie spürbar. Aus ihr erwächst auch Mitgefühl. Dies ist eine geistliche Lebenshaltung, das tiefe Wissen, dass wir alle, Menschen, Tiere und Pflanzen, zusammengehören (Interdependenz) und voneinander abhängen.

Ein muslimischer Pilger im Kloster Deir Mar Musa in Syrien nennt diese Erfahrung der Verbundenheit ganz einfach das grosse WIR:

Es gibt hier ein starkes Inklusiv-Gefühl, ein Gefühl von einem grossen WIR, besonders in der langen Stille der Gottesdienste, aber auch in den verschiedenen Elementen der Gebete.

Und aus Mexiko höre ich die Einladung mit folgenden Worten:

Der benediktinische Mönch sollte in seinem bewussten Horchen seelisch gewissermassen barfuss durch die Welt gehen, um auf alles achtsam, für alles dankbar und einfühlsam sein zu können.

Dies wünsche ich mir in meinem klösterlichen Sonnenhofalltag. Es ist anspruchsvoll und einfach zugleich. So einfach wie wir es aus einem benediktinischen Kloster in Japan hören:

¹ Andreas Marti, *Lichtspuren*; Paulusverlag 2011; Freiburg - Schweiz

Wir leben hier, sind einfach da, beten und arbeiten und sind offen für alle, die zu uns kommen, etwas ausruhen und/oder mit uns beten wollen.

Sr. Christel

NEUBEGINN FÜR DIE FRATERNITÄT „ST. ELISABETH“!

In der ersten Hälfte dieses Jahres waren keine Schwestern in unserer Fraternität St. Elisabeth in Israel. Wir liessen uns einige Monate Zeit, um nachzudenken und einen Neuanfang vorzubereiten. Letztes Jahr hatten wir beschlossen, alles zu tun, um die Präsenz im Heiligen Land und an diesem Ort, an dem wir seit fast 40 Jahren leben, aufrechtzuerhalten. Nun haben wir uns dafür entschieden, zwei Schwestern einer jüngeren Generation zu entsenden. Das ist für uns ein Glaubensschritt, denn ihre Abreise hat natürlich Konsequenzen für uns alle.

Sr. Dorothea und Sr. Mechthild, die Anfang Oktober abgereist sind, tragen nun das Leben der Fraternität, gemeinsam mit Sr. Maatje, die für eine Zeit der Übergabe vor Ort bleibt.

Wir haben es in den Monaten der Entscheidungsfindung sehr stark erlebt: Nichts gehört uns, alles will aus der Hand Gottes empfangen werden. Eigene Wünsche und Pläne mussten wir loslassen, um auf den Ruf Gottes zu antworten und unser „Ja“ im Glauben zu wagen.

Dieser Aufbruch ist für uns eine Konkretisierung des Themas unseres Schwesternrats: **„Auf dem Weg zur einen, versöhnten Erde“**. Ist das nicht ein Ruf, präsent zu sein im Heiligen Land, an einem so zerrissenen Ort? Unser Abreisetag, der 3. Oktober - Tag der deutschen Wiedervereinigung -, ist uns ein Hoffnungszeichen. In uns, zwei

Schwestern aus Deutschland, stieg ein inständiges Gebet auf: dass sich auch für diese beiden Völker eines Tages ein Weg auftun wird, das Land gerecht und in Frieden zu teilen.

Unsere Präsenz an diesem Ort hilft uns, die Liebe zum Volk des Ersten Bundes und zum palästinensischen Volk noch stärker in uns leben zu lassen. Wir wünschen uns, sensibler zu werden für den anderen in seiner Verschiedenheit. Das beginnt schon unter uns in unserem Alltag. Die Beständigkeit im Gebet ermutigt uns zu vertrauen und weitet unser Herz. So können wir besser unsere Berufung zur Versöhnung in den kleinen Gesten des Alltags leben. Auch der Gästeempfang vor Ort und viele andere Begegnungen prägen unser Leben. Darum ist es uns wichtig, zuerst einmal die Sprache zu lernen.

Viele Freundinnen und Freunde im Dorf, in Jerusalem und in der lutherischen Gemeinde freuen sich über unsere Rückkehr, und auch wir sind sehr froh darüber! Aber manchmal sind wir innerlich zerrissen und beschwert durch so viele Spannungen und Leiden in diesem Land, besonders zur Zeit, da sich die schwierige Situation noch verhärtet hat. Wie können wir dort leben und aufrecht bleiben, wenn wir uns nicht von Gottes grosser Liebe tragen lassen, geführt von seinem Geist der Güte, der uns im Horizont der Hoffnung leben lässt?

Sr. Dorothea und Sr. Mechthild

An einem Ort der Zerrissenheit leben weist deutlich auf das Zentrum unserer Berufung hin: Versöhnung und Einheit.

Versöhnt leben ... Dafür hat uns Gott einen eindrucksvollen Zeugen gegeben in der Person von P. Franz Müller OP. Er ist kurz nach unserem kommunitären Treffen im Februar verstorben, doch er

ist und bleibt für uns der Bruder, der durch seine Menschlichkeit, seine Offenheit und seinen Glaubensmut die Kommunität geprägt und in ihrer ökumenischen Berufung unterstützt hat.

*

Der Geist der Güte hält uns in beständiger Bewegung, zum Beispiel, wenn wir junge Frauen in die Kommunität aufnehmen. Er lädt uns ein, neue Herausforderungen anzunehmen und unseren Horizont zu erweitern. Aber er hilft uns auch, treu zu bleiben: Mit grosser Dankbarkeit haben wir die 50-jährige Profess von Sr. Minke und Sr. Danièle gefeiert!

Ja, es gibt Momente, in denen der Geist der Güte wahrhaft spürbar ist! Spürbar in vielen Begegnungen und in der Verbundenheit, die Sie in Ihren Zeichen der Freundschaft, der Solidarität, der Nähe und im Gebet ausdrücken Das ist für uns immer ein Grund zum Staunen und zu tiefer Dankbarkeit. Herzlichen Dank!

Der neue Advent helfe uns, den Weg zu bereiten für das Kommen des Friedens, den Gott allen Völkern schenken will!

In dieser Hoffnung mit Ihnen verbunden,

Ihre Schwestern von Grandchamp

Communauté de Grandchamp
Grandchamp 4
CH - 2015 AREUSE

www.grandchamp.org
CCP 20-2358-6
für Frankreich : CCP Dijon 6 225 36 H

Unter www.grandchamp.org finden Sie das Programm für 2013 sowie die Liste der Lesungen